

schichtlichen Hauptstationen befassen sich Peter Walter (Erasmus), Bernhard Lohse und Wolf-Dieter Hauschild (Reformation). Die systematischen Aspekte beleuchten von unterschiedlichen Standpunkten aus Gunther Wenz, Heinrich Fries, Reinhard Slenczka und Walter Kasper.

So wichtig diese gelehrten Abhandlungen je für sich sind, so sehr werden sie an Bedeutsamkeit von dem Text übertroffen, der am Schluß des Bandes (371–397) abgedruckt ist: „Gemeinsame Erklärung“ zur Frage „Kanon – Heilige Schrift – Tradition“. Offenbar ist es möglich geworden, eine Verständigung über bisher unlösbar geltende Differenzen zu erzielen (bei einer Gegenstimme). Über den Umfang des Kanons ist man sich schnell einig. Dann aber liest man: „Einverständnis besteht darüber, daß die Heilige Schrift zu ihrer Heilsgenügsamkeit einer inhaltlichen Ergänzung durch kirchliche Zusatztraditionen nicht bedarf“ (385). „Die Heilige Schrift enthält alle heilsnotwendige Wahrheit des Glaubens und läßt sie als solche verstehen“ (386). Damit sind die evangelischen Anliegen im Blick auf Suffizienz, Durchsichtigkeit und Selbstbeglaubigungsvermögen aufgenommen. „Tradition“ ist allein das „Tradieren“ des Schriftinhalts durch das Volk Gottes. Und in bezug auf die Haltung der katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil „... braucht weder eine kritische Funktion des Buchstabens der Schrift gegenüber der immer geschichtlich bedingten Gestalt kirchlicher Lehre ausgeschlossen zu werden noch auch die Notwendigkeit, die Aussagen des Lehramts je neu vom Zeugnis der Schrift her zu interpretieren“ (396).

Diese Sätze lassen um so mehr aufhorchen, als dem Arbeitskreis mehrere katholische Bischöfe und als korrespon-

dierendes Mitglied Kardinal Ratzinger angehören. Als nächste Aufgabe hat sich der Arbeitskreis das Thema vorgenommen: „Schriftauslegung durch das Lehramt der Kirchen [sic!]“ und „Rezeption ihrer Ergebnisse in den Kirchen“.

Rolf Schäfer

Peter Neuner/Harald Wagner (Hg.), In Verantwortung für den Glauben. Beiträge zur Fundamentaltheologie und Ökumenik. Für Heinrich Fries. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1992. 408 Seiten. Geb. DM 78,-.

Rede und Antwort zu stehen für die Hoffnung des Glaubens, so versteht Heinrich Fries seine Theologie. Seine Verantwortung für Glaube, Theologie und Kirche bezieht sich auf die Bereitschaft der Rechenschaftsabgabe für den, der nach der Hoffnung fragt, die den Christen erfüllt (1Petr 3,15). Es ist aber auch die Zuständigkeit des Menschen, für sein Tun und Lassen vor einer zuständigen Instanz Rechenschaft abzulegen, um von den zeitgemäßen Kernfragen der Fundamentaltheologie und Ökumenik ein eindrucksvolles Zeugnis zu geben. Diese Festschrift für den Altmeister Heinrich Fries ist ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr er gerade einer der tragenden Säulen für viele Christen und Christinnen, ein wahrhaft getreuer Eckart der Überzeugung, durch sein klärendes und kritisches Wort war und ist und dabei Meilensteine und Maßstäbe auf dem Weg zur Ökumene heute gesetzt hat.

Die Festgabe für den 80jährigen Jubilar bemüht sich, die grundlegenden Dimensionen und Wirklichkeiten des christlichen Glaubens in den Blick zu nehmen, inwieweit unsere christlichen/kirchlichen Gestaltungsformen

die Frohe Botschaft Jesu Christi heute erschließen, dem sie zu dienen haben. Wenn der Fundamentaltheologe Fries bisweilen als Protestler, Grantler, Mahner, Prophet etc. zur Sprache kommt, dann verweist dies auf seine religiöse Verpflichtung und sein allgemein einsichtiges, umgängliches, ja dialogisches Moment gegenüber den einzelnen wie der modernen Gesellschaft und bezieht sich vor allem auf seine tiefe Gott- und Schöpferbeziehung, wie sie in seinen Schriften unter Zeitgenossen zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Schließlich ist die kirchliche Verankerung seines Denkens zugleich der Grund für sein entschiedenes ökumenisches Engagement und seine christliche Haltung im sozialpolitischen Umfeld, welches die Belange des mitmenschlichen Lebens und der Umwelt miteinbezieht. Klärende Worte des Münchener Theologen, der wie kein anderer für die zentrale Bedeutung gewissenhafter, offener Rede und Antwort in der Kirche, vor allem an der Basis, gerungen hat, sind hierfür Meilenstein und Wegweiser.

Der vorliegende Band greift Themen seines Lebenswerkes auf. Aus unterschiedlicher methodischer und inhaltlicher Perspektive zeigen historische und systematische Beiträge, wie „Verantwortung für Glaube und Theologie“ im „Gespräch mit Kirche und Lehramt“ konkret werden kann, wie sich im „Dialog von Ökumene und Religion“ diese Verantwortung zu bewähren hat und wie herausfordernd, ja zeitnotwendig theologische Schlüsselbegriffe sein können. Diese nahm Fries immer wieder für sich in Anspruch, weil er aus seinem Glauben heraus dazu stand und in bedrängenden Situationen auch dafür eine Antwort anbot. Alle innovatorischen Umstrukturierungen, wie sie in der heutigen Theo-

logie diskutiert werden, betreffen ja die Gegenwartstheologie, den augenblicklichen Zustand der Kirche und der einzelnen Gläubigen, die sich in einer Art Selbstkorrektur immer wieder den Maßstäben der Bibel unterziehen müssen. Verantwortung, Zukunftsfähigkeit, Gehorsam, Gewissen, Kirchlichkeit, Begegnung, Dialog und vieles andere haben sich immer wieder der wissenschaftlichen Fundierung von Glaube und Theologie, Kirche und Lehramt sowie der Ökumene und den Religionen kritisch, anstößig, phantasievoll und verantwortungsbewußt auszusetzen. Ob die Alternativen der Ökumene, die Heinrich Fries bisweilen zur Debatte stellte, akzeptabel waren, bleibt dahingestellt. Sicher haben sie sehr viel bewegt und im Klartext das ausgedrückt, was viele Christen und Christinnen sich nicht zu sagen getrauten, da sein Verantwortungsbewußtsein für die Ökumene ihm gerade dort neue Wege zeigte, wo andere nicht weitergehen wollten oder konnten. Namhafte Theologen von evangelischer wie katholischer Seite (Eugen Bieser, Wolfhart Pannenberg, Johann Baptist Metz, Walter Kasper, Johannes Willebrands, Paul-Werner Scheele, Eberhard Jüngel und viele andere) haben mit ihm für die Zukunft des Christentums entscheidende Impulse gegeben. In ihren Beiträgen für diese Festschrift plädieren sie für eine ökumenische Offenheit auf allen Gebieten der Theologie bis hin zur Einbeziehung des Dialogs mit den Weltreligionen. Nur möchte man bei aller Emphase ökumenischen Aufgeschlossenenseins auch bisweilen weiterführende Konkretionen sehen. So sind die Beiträge ein weiter Spannungsbogen dessen, was Heinrich Fries viele Jahre als Professor der Fundamentaltheologie und Ökumenik bekannte. Insgesamt ist dieses OEuvre ein wegweisendes Werk für einen mündigen

zeitgemäßen Glauben und eine kritische Theologie, die angesichts heutiger Angefochtenseins Rede und Antwort zu stehen hat: ein lesenswertes Kompendium mit hoher wissenschaftlicher Qualität und lehramtlicher Kompetenz.

J. Georg Schütz

Jürgen Moltmann, In der Geschichte des dreieinigen Gottes. Beiträge zur trinitarischen Theologie. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 248 Seiten. Kt. DM 69,-.

Die 14 Aufsätze, die nach 1980 entstanden und meist schon publiziert worden sind, gliedern sich in drei Teile.

Teil II führt Diskussionen mit Joachim v. Fiore, Thomas v. Aquin, K. Rahner, K. Barth, E. Bloch und G. Bruno. Der einzige Aufsatz im Teil III reflektiert die Vielfalt der Einflüsse und der Reaktionen des Verfassers, dessen Bücher „aus der Zeit für die Zeit geschrieben und also als Theologie im Kontext und im Konflikt des gegenwärtigen Lebens zu verstehen“ sind (230). Er versucht nicht, „theologische Lehrbücher zu schreiben: allseitig informierend, ausgewogen im Urteil und beruhigend in der Weisheit“, sondern hat „etwas Bestimmtes gewollt und Partei ergriffen“ (ebd.). Für ihn hätten die christliche Kritik der bürgerlichen und der politischen Religion im Vordergrund gestanden (S. 235).

Dieses Vorhaben wird auch im Teil I des Bandes mit Zuhilfenahme orthodoxer und feministischer Gedankengänge konsequent weitergeführt. Die in den Lehrbüchern oft kaum mehr nachvollziehbare Trinitätslehre erhält hier eine aktuelle Pointe. Besonders die „Vaterreligion“ als Grundlage des Patriarchats, mit ihrer Tendenz zum Monotheis-

mus und der Ausbildung der monarchischen Herrschaft, wird angeprangert. Diese aktuelle und recht unangenehme Kritik sollte nicht unerhört bleiben. Das Problem ist doch nicht nur ein sprachliches. Es werden weibliche Züge im Gottesbild der verschiedenen Darstellungen sowohl der Bibel als auch der Tradition gefunden. Die männlichen Züge werden mit Herrschen, die weiblichen mit Erbarmen und Mitleid charakterisiert. Als Überwindung der patriarchalischen Einseitigkeit im Gottesbild wird jedoch weder die Ergänzung oder Ersetzung mit matriarchalischen Vorstellungen noch eine Bevorzugung zweigeschlechtlicher Aussagen empfohlen, sondern die Trinitätslehre (S. 41, 49).

Da Erbarmen, als dem Geburtsschmerz gleichende kreative Liebe verstanden, als ein weiblicher Zug im Gottesbild angesehen wird, wird die alte Lehre vom Patripassianismus, vom Schmerz Gottes wiedererweckt, – in der Erkenntnis, daß das Kreuzesgeschehen als Gottesgeschehen aufzufassen und trinitarisch zu deuten ist, und in der Hoffnung, daß das Bild Gottes damit den Menschen der Gegenwart näher und verständlicher werde.

Über Berechtigung und Sinn dieser Unternehmung sollte noch diskutiert werden. (Druckfehler: S. 13. v. o. 2. u. 3. Z.: statt BBC lies BCC, S. 237. v. o. 5. Z.: statt Schema lies Schisma.)

András Reuss

DAS HEIL UND DIE SAKRAMENTE

M. B. Brinkman, Schepping en sacrament („Schöpfung und Sakrament“), Zoetermeer 1991, 321 Seiten.

Die Aufgabe, für ein deutschsprachiges Publikum in 50 Zeilen ein Buch zu rezensieren, das bis jetzt nur in hollän-